

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

24. bis 29. März 2025: "Der Glaube ist ein Licht"

Von Astrid Kleist, Pastorin im Lutherischen Weltbund

Astrid Kleist geht es in ihren Morgenandachten um Frieden, auch in uns selbst, um Vertrauen, wenn wir in Angst und Panik sind und dass der Glaube ein Licht ist, das uns hilft, die Welt und uns selbst vernünftig und klarer zu sehen.



Astrid Kleist

Redaktion
Radiopastor Heiko von Kiedrowski

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 24. März 2025

"Suche den Frieden und jage ihm nach." (Ps 34,15) Ich höre die Worte des Psalmisten. Sie treffen mich. In einer Welt voller Kriege, Konflikte und Spannungen. Einer Welt, in der so viele Menschen auf der Flucht sind, in der Grenzen nicht nur zwischen Ländern, sondern auch zwischen Menschen verlaufen. Wann bloß hört endlich dieses Jagen auf? Das Jagen nach dem eigenen Vorteil, nach Feinden, nach Schuldigen. Und doch, vielleicht gerade deshalb: "Lass ab vom Bösen und tue Gutes. Suche Frieden und jage ihm nach." Nicht aufhören, den Träumen und Hoffnungen nachzujagen. Nicht nachlassen, Frieden zu suchen und ihn entschlossen zu verfolgen. Frieden, das hebräische Wort "Schalom", umfasst viel mehr als die Abwesenheit von Krieg. Es bedeutet Unversehrtheit, Gesundheit, Sicherheit, Wohlstand, Zufriedenheit, Freundschaft und Ruhe. Schalom, ist eine Vision des Lebens in Fülle. Der biblische Psalmist fordert auf, mit all dem nicht zu warten, bis es sich einstellt, sondern dem Schalom aktiv nachzujagen. Das Bild des Jagens ist kraftvoll und zugleich irritierend. Jagen erfordert Entschiedenheit, Konzentration und Ausdauer. Wer jagt, hat ein klares Ziel vor Augen und gibt nicht auf, bis er es erreicht. So ist es auch mit dem Frieden, sagt der Psalmist. Er fällt uns nicht in den Schoß, sondern erfordert höchsten Einsatz und Mut. Ich denke an Etty Hillesum. Sie, die als junge jüdische Frau in der Zeit des Nationalsozialismus lebte, fand trotz aller Bedrohung einen inneren Frieden, den sie weitergeben wollte. In ihren Tagebüchern reflektiert sie über Menschlichkeit und Liebe in Zeiten von Angst und Verfolgung. Ein Satz von ihr ist mir besonders in Erinnerung geblieben: "Ich weiß, dass ich Frieden in mir finden kann, wenn ich nur genug Liebe habe, um ihn weiterzugeben." Frieden ist hier nicht nur etwas, das wir für uns selbst suchen, sondern etwas, das in Gemeinschaft Gestalt annimmt. Frieden bedeutet, aufeinander zugehen und einander mit Liebe begegnen. Etty Hillesum wurde 1943 in Auschwitz ermordet. Doch ihre Worte bleiben. Sie erinnern mich daran, dass Frieden nicht auf bessere Zeiten warten kann. Er beginnt in unseren Herzen und fordert von uns Entschiedenheit. Und diese kann schon im Kleinen Gestalt annehmen: Durch ein offenes Gespräch, eine helfende Hand. Den unbedingten Willen, Frieden zu finden und weitergeben zu wollen.

Dienstag, 25. März 2025

Kann auch späte Hilfe erste Hilfe sein? Unsere übliche Rede von "Erster Hilfe" kann mitunter missverständlich klingen. Weil Erste Hilfe nicht unbedingt bedeuten muss, dass sie schnell und sofort geleistet wird. Es gibt auch Hilfe, die spät kommt und trotzdem zu einer Ersten Hilfe wird. Eine der besonderen Eigenschaften Jesu war es, nicht zu spät zu kommen. Spät schon, aber rechtzeitig genug. Auch wenn dies für manche Menschen in Not zu einer echten Geduldsprobe werden konnte. So zum Beispiel, als Jesus einmal nach einem langen Tag voll Helfen und Heilen müde war. Er bat seine Jünger, ohne ihn ins Boot zu steigen und vorausfahren. Die Jünger ruderten los und Jesus blieb allein zurück. Von der Arbeit erschöpft, suchte er Stille und Einsamkeit und versank ins Gebet. Seine Jünger waren inzwischen bereits weit auf dem See. Ein starker Wind kam auf. Sie gerieten in Seenot und drohten unterzugehen. Es war mitten in der Nacht, dunkel und sie waren allein. Allein mit ihrer ganzen Untergangsstimmung und Angst. Erst gegen Morgen tauchte Jesus endlich auf. Das muss jedoch so unheimlich für sie gewesen sein, dass ihnen erst recht angst und bange wurde. Sie hielten Jesus zunächst für ein Gespenst! Denn zum Entsetzen der ganzen Mannschaft konnte er über das Wasser gehen, das ihnen selbst bis zum Halse stand. "Erschreckt nicht, ich bin es, Ihr braucht keine Angst zu haben!", gibt Jesus sein wasserdichtes Versprechen. Er kommt reichlich spät, aber seine erste Hilfe ist sicher. Ihm zu vertrauen, erinnert er sie.

Aus eigener Erfahrung wissen wir, wie schwer Vertrauen fällt, wenn wir in Angst und Panik sind. Aber gerade dann kann eine späte Hilfe zur ersten werden. Weil sie uns wie hier zur Besinnung ruft, und hilft, wieder handlungsfähig zu werden. "Ich bin da. Ihr seid nicht allein, auch wenn ihr euch gerade so fühlt. Seht her." Und tatsächlich: Der Sturm legte sich. Manchmal legt er sich tatsächlich schon dadurch, dass Menschen uns erinnern, dass wir nicht allein sind. Das gibt Zuversicht für jeden Wellengang, in den wir geraten können. Wenn wir auch seekrank werden, wir gehen nicht unter. Weil Jesus uns wie einst die Jünger in den Stürmen des Lebens nicht allein lässt. Weil er Erste Hilfe leistet, auch wenn sie manchmal spät kommt.

Mittwoch, 26. März 2025

Sie hätten sich wie Paulus und Silas gefühlt, erzählt mir ein ungarischer Pfarrerssohn. Sein Vater war mit einem Freund festgenommen worden. Sie hatten auf den Straßen von Budapest Bibeln verteilt, obwohl das in den siebziger Jahren unter dem sozialistischen Regime verboten war. Paulus und Silas wurden in Philippi wegen ihrer christlichen Predigten verhaftet und ins Gefängnis geworfen, so erzählt die Bibel. Mitten in der Nacht beteten sie und sangen Loblieder. Da geschah ein großes Erdbeben, das die Gefängnistore aus den Angeln hob und die Ketten löste. Der Wärter bat darum, gerettet zu werden, und Paulus predigte ihm das Evangelium. Der Vater meines ungarischen Freundes und sein Mitstreiter kamen nach einer Nacht auf dem Polizeirevier wieder frei. Und der Polizist, der sie aus der Zelle entließ, wollte mehr wissen über die frommen Schriften, wegen derer sie festgenommen worden waren. Für uns mag das fremd klingen, dass es verboten und gefährlich ist, sich öffentlich zu seiner religiösen Überzeugung zu bekennen. Zum Glück ist in unserem Grundgesetz die Religionsfreiheit garantiert. So kann sich in unserem Land jede und jeder frei zu einer Religion bekennen und darf sie ausüben. Genauso ist uns das Recht zugesichert, uns zu keiner Religion zu bekennen, aus einer Religionsgemeinschaft auszutreten oder in eine andere überzuwechseln. Welch ein Segen, dass die freie Religionsausübung zu den Menschenrechten zählt! Diese Freiheit ist nicht selbstverständlich. Das zeigen die Erzählung von Paulus und Silas, aber auch die Geschichte des ungarischen Pfarrers und seines Freundes. In einer Zeit, in der es global unter bestimmten Regimen gefährlich bleibt, sich öffentlich zu seinem Glauben zu bekennen, ist das Risiko von Verhaftung und Verfolgung allgegenwärtig. In vielen Ländern ist diese Freiheit nach wie vor eingeschränkt. Deshalb ist es so wichtig, dass wir die Religionsfreiheit schätzen und schützen. Weil erst sie uns ermöglicht, unsere tiefsten Überzeugungen ohne Furcht vor Repressionen zu leben. Ob es darum geht, öffentlich zu beten, in einem Gottesdienst zu singen oder sich anderweitig zu seinem Glauben zu bekennen. Religionsfreiheit ist ein kostbares Recht, und sie ist eine große Verantwortung, die es gilt für die Zukunft zu bewahren. Ein unschätzbare Gut, um im Einklang mit unserem Gewissen und Glauben leben zu können!

Donnerstag, 27. März 2025

"Wir rühmen uns auch der Drangsal", schreibt der Apostel Paulus kämpferisch der Gemeinde in Rom. "Denn wissen wir doch, dass Drangsal Geduld wirkt; Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung." (Röm 5,3) Dass die Erfahrung von Leid und Prüfungen letztlich zur Entwicklung von Geduld und Hoffnung führen, das kann man als eine steile These hören. Wie klingen diese Worte in den Ohren von Menschen, die echte Not durchstehen? Ob auch sie meinen, dass daraus etwas wie Trost oder Zuversicht erwachsen kann? Ich frage mich, worauf Paulus mit dieser Aussage antwortet. Es kann zynisch wirken, zu sagen, dass großes Leid den Glauben stärkt, als ob dem Schmerz ein Sinn zugeschrieben wird, der ihm eigentlich nicht zusteht.

Wie viel Leid gibt es, das sinnlos ist! Bei dem es nur darum geht, dass es endlich ein Ende hat! Mir hilft eine Erkenntnis des dänischen Religionsphilosophen Sören Kierkegaard, um der Bedeutung der Worte von Paulus auf die Spur zu kommen. Kierkegaard war überzeugt: "Das Leben kann nur rückblickend verstanden, aber nur vorwärts gelebt werden." In dieser Erkenntnis liegt für mich ein Schlüssel, um den Apostel Paulus besser zu verstehen. Vorwärts gelesen, also in die Zukunft gerichtet, kann ich seine Worte leicht missverstehen. Als Kettenreaktion leuchtet mir das, was Paulus beschreibt, nicht unbedingt ein. Aber wenn ich auf mein eigenes Leben zurückschaue, kann ich mitunter feststellen, dass es genauso für mich gewesen ist. So wie ich es auch oft in Gesprächen höre: Menschen blicken zurück und erkennen, dass sich für sie manches fügte. Eine Krise erscheint im Rückblick in einem neuen Licht. Nicht, dass alle Erfahrungen im Leben dadurch nachträglich Sinn bekommen. Aber es kann geschehen, dass auch Zeiten persönlicher Not und Krisen keine verlorenen Zeiten waren. Sie konnten uns vielleicht helfen, uns und unser Leben neu zu sehen. Wir sind an Ihnen gewachsen. Noch einmal die Worte von Paulus: "Wir sind stolz darauf, große Drangsal durchzustehen, denn da lernt man Geduld." So kann es sein, dass uns das, was wir durchstehen, für künftige Herausforderungen stärkt. Dass die Geduld, die wir in der Not gelernt haben, uns hilft, um auch in künftigen Krisen zu bestehen.

Freitag, 28. März 2025

"Wenn das Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht." (Joh 12,24) Diese Worte Jesu aus dem Johannesevangelium sprechen eine tiefe Wahrheit aus, die uns sowohl in friedlichen als bedrängenden Zeiten begleiten kann. Und doch ist sie nicht sofort zu verstehen. Was bedeutet es, wenn etwas "sterben muss", um "Frucht" zu bringen? Ist es der Schmerz, der in uns Wurzeln schlagen muss, und das Loslassen, die uns für Neues öffnen können? Im Ukrainekrieg erleben unzählige Menschen diesen Zusammenhang auf erschütternde Weise. Inmitten von Zerstörung, Tod und Verzweiflung gibt es eine Generation von jungen Menschen, die durch Gedichte und Lieder der Hoffnung Raum gibt - Gedichte wie die von Serhij Zhadan, der schon früh der ukrainischen Jugend mitten im Krieg eine Stimme gab. Auch Zhadan spricht von Schmerz und Hoffnung in seinen Texten. Trotz der düsteren Erfahrungen lässt er seine Leserschaft nicht allein mit ihrem Schmerz. Er öffnet ihnen Türen, um hoffen zu können. Dass "der Sommer kommen wird", wie er schreibt. Dass sich das Leben wieder aus den Ruinen erhebt. Das biblische Bild vom Weizenkorn, das sterben muss, um neues Leben ermöglichen zu können, trifft auch hier. In einem Krieg, der bereits so viele Leben zerstört hat, gibt es dennoch Momente, in denen Menschen sich selbst und einander neu entdecken. Oft geschieht dies durch die Kunst. Gedichte, Lieder und Texte, die die zerstörerische Gewalt nicht leugnen, sondern den Schmerz und die Trauer in eine Form bringen, die zu neuem Leben verhilft. Wie der Dichter Zhadan es in seinen Gedichten ausdrückt: Schmerz und Hoffnung gehören zusammen. Das Weizenkorn, das stirbt, bringt Frucht. Ähnlich kann Schmerz zu etwas Neuem führen, wenn er sich verwandelt. Manchmal muss man sich dafür von alten Vorstellungen verabschieden, um eine neue Perspektive zu gewinnen. Und manchmal bringt ein Abschied auch Freiheit. "Schmerz und Hoffnung", so beschreibt es der Dichter Zhadan, "vereinen uns in den Kratern des dunklen Himmels." Diese Worte sind mehr als nur eine poetische Beschreibung dessen, was ist. Sie laden ein, den Schmerz als Teil des Lebens zu verstehen, aus denen neue Hoffnung erwachsen kann. Gott stärke die Poeten in der Ukraine, in jedem Land der Zerstörung, und zeige uns allen den Weg, der zu Hoffnung und neuem Leben führt.

Samstag, 29. März 2025

"Wenn es aber jemandem von euch an Weisheit mangelt, so soll er sie von Gott erbiten, der allen gern gibt und ohne Vorwurf, und sie wird ihm gegeben werden." (Jak 1,5) Dieses Zitat aus dem Jakobusbrief im Neuen Testament stellt klar, dass Weisheit mehr ist als Intelligenz und Wissen. Dass Weisheit eine Gabe ist, die auch Glaube braucht. Thomas von Aquin, einer der bedeutendsten Denker des Mittelalters, beschäftigte sich intensiv mit der Frage, wie Glaube und Vernunft miteinander verbunden sind. Für ihn waren Glaube und Vernunft keine Gegensätze, sondern zwei sich ergänzende Wege zur Wahrheit. In seiner Zeit, in der Wissenschaft und Glaube oft als unvereinbar galten, wagte er die Vision: Beide zusammen führen zur Erkenntnis, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Thomas von Aquin lehrte, dass der Glaube die Vernunft übersteigt, aber nicht gegen sie arbeitet. Glaube offenbart uns Geheimnisse, die mit der menschlichen Vernunft allein nicht erfasst sind, wie etwa die Natur Gottes oder die Erlösung des Menschen. Doch er stellte auch fest, dass die Vernunft eine unverzichtbare Rolle für uns Menschen spielt. Sie hilft uns, die im Glauben empfangenen Wahrheiten zu verstehen. In seinem Denken war die Vernunft niemals überflüssig, sondern sie war der Weg, auf dem der Mensch Wissen erlangt. Die Vernunft hilft, die von Gott offenbarten Wahrheiten zu verstehen, während der Glaube den Blick auf das Göttliche und Unendliche öffnet. In unserem Leben stehen wir oft an einem Punkt, wo Glaube und Vernunft miteinander ins Gespräch kommen müssen. Ständig haben wir Entscheidungen zu treffen, bei denen unser Verstand gefragt ist, aber auch unser Herz. Wie können wir unseren Glauben und unser Wissen miteinander in Einklang bringen? Wie können wir uns im Alltag von einer Weisheit leiten lassen, die auf Fakten und Daten basiert, aber sich auch aus Glauben speist? Die Antwort, die uns Thomas von Aquin und auch der biblische Briefschreiber Jakobus geben, ist klar: Weisheit kann im Letzten nur von Gott erbeten sein. Sie wird uns geschenkt. Sie wächst uns zu. Der Weg zur Weisheit ist nie ein rein intellektueller, sondern immer auch ein spiritueller Weg. Glaube ist nicht nur ein Geheimnis oder ein Gefühl. Glaube ist ein Licht, das uns hilft, die Welt und uns selbst vernünftig und klarer zu sehen.